

Predigt 12

Predigt zum Friedenssonntag

Jes. 2:1-5; Phil. 2:5-13; Lukas 19:42-44

'Für jeden Menschen ein sicheres Leben'

Liebe Gemeinde,

es gibt eine berühmte Rede des Bürgerrechtsaktivisten Martin Luther King, die beginnt mit den Worten: I have a dream. Ich habe einen Traum.

In seiner Rede benennt er alle Änderungen, die er in der Gesellschaft, zu der er gehört, sehen möchte, nicht nur für Schwarze, sondern für alle Menschen. In seinem Traum gibt es viele Bilder, die aus der Bibel stammen, darunter auch das Bild des Propheten Jesaja, in dem Schwerter zu Pflugscharen gemacht werden.

Es ist ein wunderbares Bild. Eine Welt, in der kein Volk Krieg führt, was für eine Vision. Jesaja nutzt Bilder aus der Kultur seiner Zeit. Hier in unserer Stadt haben wir mit Pflugscharen nicht viel zu tun. Unser Essen kaufen wir in Geschäften. Es wird auf Lastwagen geliefert. Und Schwerter gehören der Vergangenheit an – obwohl sie nicht ganz aus unserem Straßenbild verschwunden sind: am Tag der Rede zur Eröffnung des parlamentarischen Jahres, am sogenannten 'Prinzentag'. Ich sah dort eine Gruppe mit Schwertern an den Hüften: die Soldaten und Polizisten, die die (niederländische) Königin auf ihrem Weg zum 'Rittersaal' in den Parlamentsgebäuden begleiteten. Sie zogen diese Schwerter sogar für einen kurzen Augenblick, als sie sich auf dem 'Hofweg' ein wenig entspannten, nachdem die Königin sicher ihren Platz auf dem Thron eingenommen hatte. Dort warteten sie, bis die Königin ihre Rede beendet hatte, und sie wieder zum Palast zurück begleitet werden musste. – Doch wenn bei uns Krieg geführt wird, handelt es sich dabei um Handfeuerwaffen, Raketen und Bomben.

Wir benutzen unsere eigenen Bilder für unsere Träume von jener Welt, die wir uns wünschen. Mein Traum ist, dass ich als Frau überall zu jeder Tages- und Nachtzeit herumlaufen könnte, ohne beraubt, vergewaltigt oder ermordet zu werden. Ich träume davon, dass kein Mann seine Ehre verteidigen muss durch das Anwenden von Gewalt. In meinem Traum können Kinder überall spielen und toben, ohne sich vor Erwachsenen fürchten zu müssen.

Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass dieser Traum sich jemals ganz erfüllen wird. Wir wissen, wozu wir Menschen untereinander fähig sind, und wir behalten unser gegenseitiges Misstrauen. Deshalb behalten wir es als unser Recht vor, Waffen gegen Menschen einzusetzen, auch wenn wir dieses Recht nur der Polizei und der Armee zubilligen. Es ist unwahrscheinlich, dass es jemals eine Zeit geben wird, in der Menschen keine Gefahr füreinander sein werden.

Das heisst allerdings nicht, dass wir uns den Gedanken zu eigen machen müssen, dass Gewalt die einzige Möglichkeit wäre, unsere Probleme mit schwierigen Mitmenschen zu lösen. Gewalt ist zu schrecklich, bringt zu viel Leid, als dass wir uns an sie gewöhnen sollten. Gibt es denn wirklich keine anderen Möglichkeiten, um Konflikte mit anderen Mitmenschen lösen zu können?

Es gibt sie. Wir finden eine davon bei Jesus, im Lukasevangelium. Jesus und seine jüdischen Volksgenossen haben ein großes Problem. Ihr Land ist besetzt von den Römern. Sicher, die Römer haben viele gute Errungenschaften, wie zum Beispiel Gesetze, die die Rechte der Bürger schützen. Auch Nicht-Bürger haben etliche Rechte. Manche bewundern die Römer. Aber dennoch sind sie eine fremde Macht, und viele Juden möchten von ihnen befreit werden. Die Römer halten Ordnung, doch sehr viel Geld wird gebraucht für die Soldaten, die die Ordnung wahren, für die Straßen, auf denen sie einher ziehen, und für die Regierungsgebäude. Dieses Geld muss teilweise von jenen Völkern aufgebracht werden, die von den Römern beherrscht werden. Diese Steuern bilden eine zusätzliche Last zu jenen der lokalen Obrigkeit.

Wichtig ist auch zu sehen, dass viele Juden sich schwer tun mit einer Macht, die sich in ihre religiösen Angelegenheiten einmischt. Die Römer haben eine Religion mit vielen Göttern, bei den Juden ist Gott ein Einziger, *ein* Gott für alle Menschen. Diesem Gott wollen sie auf ihre eigene Weise in Freiheit dienen können.

Eine fremde Herrschaft, die unser Land eingenommen hat, erfordert unsere Entscheidung, wie wir damit umgehen wollen. So ist es für die Juden zur Zeit Jesu. Manche arbeiten mit den Römern zusammen, vielleicht, weil sie sie bewundern, oder weil sie sich davon einen Vorteil erhoffen. Manche passen sich so weit an wie nötig, um auf diese Weise eine gewisse Freiheit zu erlangen. Das tun die Sadduzäer, die jüdische Führungsschicht, die mit dem Tempel in Jerusalem verbunden ist. Andere fügen sich einfach in ihr Schicksal, da sie keine Möglichkeit sehen, sich zu widersetzen. Vor allem die Ärmsten gehören in diese Gruppe. Wieder andere können die römische Übermacht nicht ertragen und organisieren Formen des Widerstands, wie die Zeloten. Sie wollen die Römer aus dem Land vertreiben, mit Gewalt, wenn es denn anders nicht möglich ist.

Jesus aber hat noch einen anderen Weg, mit den Römern umzugehen. Diesen Weg entfaltet Lukas in der Gestaltung seines Evangeliums, und in der Apostelgeschichte, die höchstwahrscheinlich auch von ihm geschrieben wurde.

Er ist der Evangelist des Friedens. Er benutzt dieses Wort öfter als jeder andere Verfasser des Neuen Testaments, jenem Buch der Zeugnisse von Jesus. Wir kennen das Lied der Engel, das Lukas dem Bericht über die Geburt Jesu anfügt: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden allen Menschen, die er lieb hat.“ Friede auf Erden und die Ehre Gottes gehören zusammen. Lukas berichtet, dass Jesus, als erwachsener Mann, über Jerusalem weint, als er auf einem Esel in die Stadt

hineinreitet, um dort das Pessachfest mit seinen Jüngern zu feiern.
„Hättet ihr doch gewusst, was den Frieden bringen kann!“ seufzt er.

Jesus steht hier ein konkretes Ereignis vor Augen: die Zerstörung der Stadt Jerusalem. Vielleicht sieht er voraus, dass die Römer die Stadt im Jahre 70 tatsächlich zerstören werden. Doch wie jeder Jude kennt er auch die Geschichte der früheren Verwüstungen, im Jahre 586 vor sein Zeit, als der babylonische Herrscher Nebukadnezar Jerusalem belagerte und letztendlich zerstörte. Damals war Babylonien die Großmacht in der Region. Völker, die sich untertänig verhielten, ihre Steuern bezahlten und keinen Widerstand leisteten, wurden von Nebukadnezar in Ruhe gelassen. Doch Zedekia, der damalige König von Juda, probte den Aufstand gegen ihn. Das passte Nebukadnezar nicht, und er griff durch.

Zur Zeit jenes Nebukadnezar trat in Juda ein Propheten auf, Jeremia, der das Volk aufrief, sich zu bekehren, ihre Unrechtspraktiken in Recht umzusetzen, und sich nicht gegen Nebukadnezar zu widersetzen. Wenn sie diesen Weg einschlugen, so sagte er, dann würden sie am Leben bleiben und im Frieden leben. Wie wir in den Geschichten der Bibel über die Könige lesen können, wurde sein Rat nicht befolgt.

Genau wie die Babylonier – und vermutlich alle Großmächte – dulden auch die Römer keinen öffentlichen Widerstand. Verhalte dich ruhig. Zahl ordentlich deine Steuern, und du wirst mehr oder weniger in Ruhe gelassen. Aber wenn du dich gegen sie auflehnt – oh weh, das bringt dich um.

So wie Jeremia zur Umkehr und Passivität angesichts der herrschenden Großmacht aufruft, so stellt Lukas den Weg Jesu vor. Seine Erzählung ist eine Polemik, ein Argument gegen das gewalttätige Auftreten der Zeloten. Greife nicht zu den Waffen gegen die Römer, sondern versuche, sie zu bekehren. Versuche sie durch deine Verkündigung, deine Lebensweise, und konkreten gewaltlosen Aktionen mitzunehmen auf den Weg Jesu.

Wie ist dieser Weg? Jesus predigt Niedrigkeit, Vergebung, mit anderen zu teilen, was du hast, den Feind als Freund zu behandeln. Bleibe Gott treu, doch komme allen Menschen, auch den Römern, soviel wie möglich entgegen. Er selber lebt und stirbt aus dieser Lebensperspektive.

Lukas' Erzählungen – die Geschichte von Jesus und die Handlungen seiner Schüler – beginnt mit einem Priester in Jerusalem und endet mit Paulus in Rom. Paulus ist der Apostel, der angetrieben ist, das neue Leben in Jesus zu verkündigen, den Christus, den Messias, ein Leben, das das Böse, ja, den Tod selber überwindet. Er bereist das ganze Mittelmeergebiet, um die gute Nachricht dieses neuen Lebens so weit wie möglich unter die Menschen zu bringen. Seine Nachricht will er selbst dem Kaiser in Rom bringen, dem Zentrum der Macht jener Zeit.

So zeigt Lukas, dass die Römer nicht mit Gewalt überwunden werden, denn das würde kein gutes Ende nehmen, sondern durch die Verkündigung einer anderen

Lebensweise. Mit Gewalt wird niemand verändert, wohl aber durch den liebevollen und versöhnenden Geist Jesu.

Der Friede erscheint oft als etwas Abstraktes, ohne konkreten Inhalt. Manche sagen, es herrscht Friede, wenn kein Krieg ist. Andere sagen, dass Friede eine innere Haltung ist, so etwas wie Zufriedenheit – 'Friede im Herzen'. Christen sagen auch: Friede ist Versöhnung mit Gott. Dies ist es, was Jesus den Menschen gebracht hat – eine Beziehung zu Gott, nicht mehr gehindert durch die Sünde, weil Gott in seiner Gnade alles vergibt. All das gehört dazu. Doch Lukas zeigt uns auch, dass Friede eine konkrete Lebensweise ist, ein positiver, gewaltloser Beitrag für das Zusammenleben in der Gesellschaft. Wir können uns so etwas wie einen Sauerteig vorstellen, der das ganze Leben der Gesellschaft durchwirkt. Oder wie Licht, das sich überall verbreitet.

Können wir diesen konkreten Frieden auch in unserer Zeit, in unserer Gesellschaft einbringen? Ja, das glaube ich. Auch wir können in unserer Gesellschaft Änderungen hervorbringen durch die Art, wie wir leben. Bei der gemeinsamen Feier verschiedenster Religionen und Lebensanschauungen in der Grote Kerk in Den Haag am Tag der Parlamentseröffnung trugen die Sprecher und Sprecherinnen, die Sängern und Sängerinnen zum Thema 'Teilen ist Heilen' bei. Indem wir teilen, was wir haben, können wir der Wirtschaftskrise die Stirn bieten. Indem wir unsere Gedanken mit anderen teilen, und mit Aufmerksamkeit und Respekt auf die Gedanken anderer hören, kommen wir uns näher.

Jesus wirkte als gewöhnlicher Mensch unter Menschen. Mit seinem Glauben und seinem Wissen von Gott konnte er Menschen einen neuen Einblick und neuen Mut geben. Wenn es sich ergab, führte er Gespräche: wenn er am Sabbat in der Synagoge gebeten wurde, aus den Schriften vorzulesen, im Tempel in Jerusalem, wenn er sich dort zu den Feiertagen aufhielt, unterwegs mit seinen Jüngern, bei Mahlzeiten, im Freien, wenn die Menschen sich um ihn scharten. Für diejenigen, die dafür offen sind, gibt es immer eine Gelegenheit zu teilen, sich mitzuteilen im Gespräch, ohne dass dies viel Mühe erfordert. Und, das sollte nicht vergessen werden, ein Gespräch ist nicht immer erforderlich um etwas zu kommunizieren. Wer Du bist, das drückst Du durch deine Taten aus.

So wird es vielleicht zu einer Gesellschaft kommen, in der wir Menschen miteinander sind. Eine Gesellschaft, in der Waffen nicht erforderlich sind. Wir sehen oft nicht sofort, dass sich irgendeine Wirkung zeigt. Wir sehen aus wie Trottel, die alles über sich ergehen lassen. Wir scheinen Naivlinge zu sein, die die Augen vor der Wirklichkeit verschließen. Aber so ist es nicht. Wie Jesus wählen wir bewusst einen gewaltlosen Weg, mit offenen Augen für alles, was um uns herum geschieht. Dies ist ein Weg, der etwas Hoffnung gibt auf eine Welt, in der es für jeden Menschen ein sicheres Leben gibt. Lasst uns den Traum festhalten, und nicht aufgeben, diesem Traum zu folgen, so gut wir irgend können. Amen.